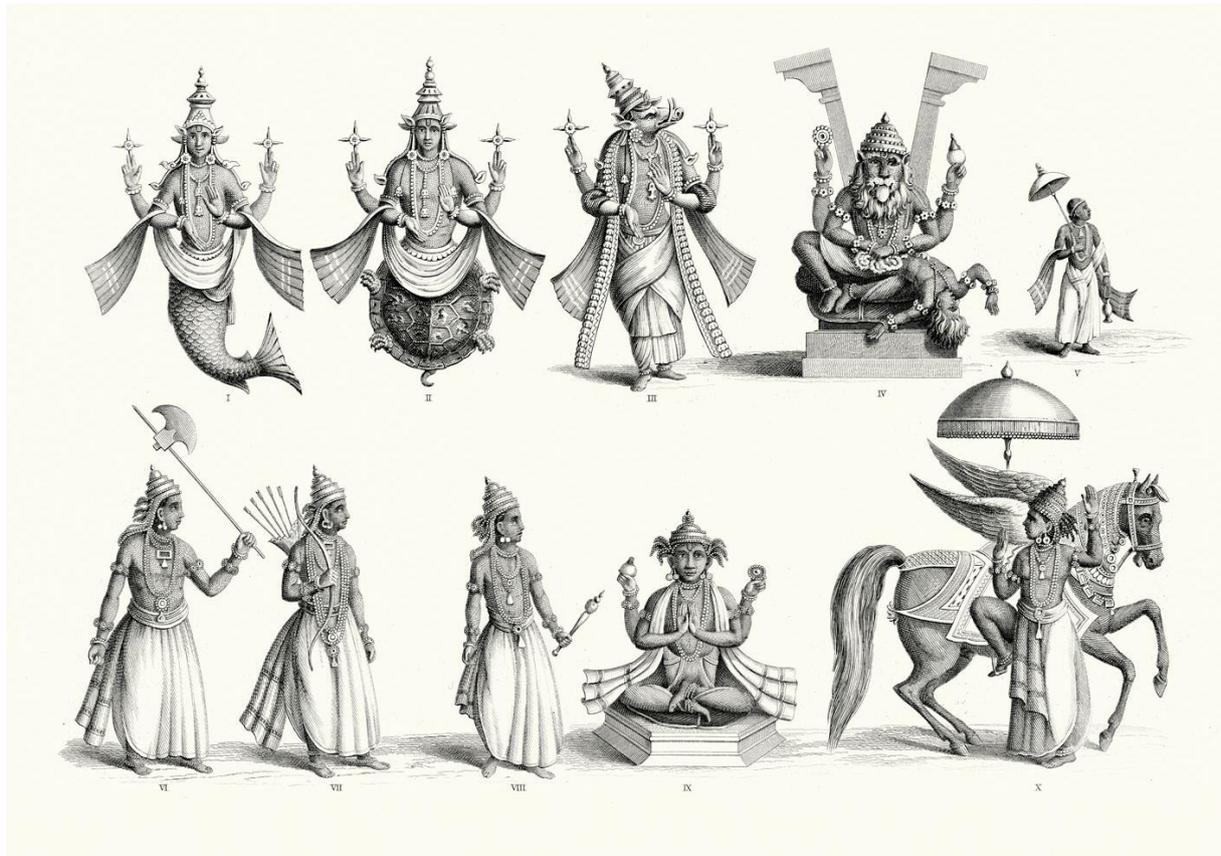


DIE AVATARE VISHNUS



FISCH - SCHILDKRÖTE - EBER - MANNLÖWE - ZWERG
RAMA MIT DER AXT - RAMA - KRISHNA - BUDDHA - KALKI

*Aus dem Englischen mit freundlicher Genehmigung von S. A. Krishnan.
Bild: istockphoto duncan1890*

FISCH - MATSYA

Im ersten Zeitalter, dem Satya Yuga, lebte König Manu, ein ergebenere Verehrer Vishnus. Sein größter Wunsch war es, Vishnu zu schauen. Dafür begab er sich tausend Jahre in Askese. Das Satya Yuga endete und die große Flut würde kommen, um alles Leben auf Erden zu vernichten, damit ein neues Yuga beginnen konnte. Brahma, der Schöpfer, legte sich schlafen. Aus Brahmas Nase erschien ein Dämon, Hayagriva. Er hatte erkannt, dass es die rechte Zeit war, das Wissen der Veden sich einzuverleiben. Er nahm sie und verschwand damit auf den Grund des Ozeans. Vishnu sah das und war beunruhigt. Wenn das Wissen der Veden gestohlen war, konnte es nicht ins nächste Yuga übernommen werden. Er überlegte was zu tun sei, da fiel ihm Manu ein. Er allein konnte die Veden aus dem Ozean retten. Manu ging am nächsten Morgen, wie immer, an den Fluss zu Bad und Gebet. Er nahm Wasser in die Handflächen und brachte es Vishnu dar - da hörte er ein Stimmchen: ‚Großer König, wirf mich nicht zurück in den Fluss.‘

Manu schaute überrascht in seine Handflächen und sah einen kleinen Fisch, der ihn innigst bat: ‚Bitte rette mich, im Fluss sind so viele große Fische.‘ Als König hatte Manu für jedes Wesen zu sorgen. Er legte den Fisch in sein Wassergefäß, beendete seine Gebete und ging nach Hause. Den Fisch ließ er in dem Gefäß, da war er sicher. Als er am anderen Morgen erwachte, hörte er ein Rufen: ‚König, hilf mir, das Gefäß wird mir zu eng, ich kann kaum mehr atmen.‘

Manu eilte hinaus und suchte nach einem größeren Gefäß für den gewachsenen Fisch, der sich bedankte. Als Manu an den Fluss gehen wollte, hörte er wieder eine Stimme: ‚König, bitte gib mich in ein größeres Gefäß. Dies hier ist zu klein.‘

Manu war entsetzt, schon wieder war der Fisch gewachsen. Er brachte das größte im Haus verfügbare Gefäß, legte den Fisch hinein und verließ das Haus. Kaum war er draußen, hörte er den Fisch rufen: ‚Das Gefäß ist zu klein, bitte rette mich, König.‘

Manu konnte es nicht fassen, ein riesiger Fisch starrte ihn aus dem zu kleinen Gefäß an. Er wusste sich nicht anders zu helfen, nahm ihn mit und legte ihn in den Fluss. Der Fisch bedankte sich und fuhr fort: ‚Verlasse mich nicht, ich fürchte mich vor den anderen Fischen.‘

Manu wurde es leid, doch er konnte als König niemanden ungeschützt verlassen, der ihn um Rettung bat. Er schaute auf den immer größer werdenden Fisch, der schließlich den ganzen Fluss bedeckte.

Manu trug den Fisch in einen größeren Fluss, doch er wuchs weiter. Zum Schluss brachte er ihn zum Ozean. Der Fisch wuchs und wuchs und wuchs ... da durchfuhr es Manu. Es war Vishnu. ‚Du wolltest mich schauen, hier bin ich.‘ Manu hatte Tränen in den Augen: ‚Du hast mir meinen einzigen Wunsch erfüllt. Was kann ich für dich tun?‘

‚In sieben Tagen endet das Yuga. Es wird eine große Flut kommen und alles Leben mit sich reißen. Baue ein Schiff. Nimm die Samen aller Pflanzen, Männchen und Weibchen eines jeden Tieres, die Saptarishis mit ihren Familien und Vasuki mit auf das Schiff.‘

Manu hatte alles verstanden und nickte. Nun schwamm der Fisch zu Hayagriva. Als er den riesigen Fisch sah erschrak er. Der Fisch griff ihn an, er konnte ihn nicht besiegen. Nach kurzem Kampf war der Dämon tot. Die Veden kamen zurück zu Brahma. Manu baute sein Schiff, alles hatte er, wie von Vishnu gewünscht, vorbereitet.

Es begann zu regnen, die Flut kam und das Schiff hob sich, es schaukelte mächtig, doch die Insassen waren sich sicher, dass Vishnu sie beschützte. Der Fisch kam auf sie zu, Manu nahm Vasuki als Seil und band das Schiff am Horn des Fisches fest. Während der Flut lehrte der Fisch Manu die Veden. Als sie vorüber und alles wieder trocken war, setzte er das Schiff auf dem Himalaya ab. Das neue Yuga konnte beginnen.

SCHILDKRÖTE - KURMA

Seine Macht hatte Indra stolz werden lassen. Er verlor den Respekt anderen gegenüber. Er besaß einen herrlichen weißen Elefanten, Airavata. Wann immer er sein Reich verließ, ritt er auf ihm. Auf einer seiner Reisen kam ihm der Weise Durvasa entgegen. Durvasa verbrachte die meiste Zeit in Meditation, was ihm gewaltige Kräfte verlieh. Durvasa war leicht erregbar und schnell dabei, zu verfluchen.

Er trug eine duftende Blütengirlande, deren Blüten nie welkten. Als er Indra auf sich zukommen sah entschied er, dem König der Götter diese Girlande zu überreichen. Indra jedoch beachtete ihn nicht. Das war eine Demütigung, Weisen gebührte Gruß und Respekt.

Durvasa war darüber noch nicht verärgert. Er überreichte Indra die Girlande mit dem Wunsch, sie möge ihn beschützen. Indra nahm die Girlande und legte sie Airavata auf den Kopf. Der Duft drang ihm in die Nase und er warf sie ab. Das war Durvasa nun zu viel: ‚Hast Du vollkommen vergessen wie man sich benimmt, wenn man begrüßt wird und eine Gabe erhält, du Lummel?‘

Indra bekam den Schock seines Lebens. Plötzlich fielen ihm alle ein, die Durvasa verflucht hatte. Auch als König der Götter durfte man Durvasa nicht auf die leichte Schulter nehmen. Sofort stieg er von Airavata und verneigte sich vor dem Weisen: ‚Vergib mir, großer Weiser, ich habe mich falsch verhalten.‘

Durvasa wurde nun erst recht zornig: ‚Haha, nun, da du Angst hast, ich würde dich verfluchen, nun entschuldigst du dich!‘ Seine Augen funkelten, er hob die Hände: ‚Du wirst deine Lektion lernen, mein Lieber! Eingebildet bist du geworden. Ich verfluche dich, dass ihr, du und deine Götter, eure Kräfte verliert. Ihr werdet apathisch und müde sein.‘

Indra geriet in Panik: ‚Nein, bitte nicht ... habe Mitleid ... bitte ... habe Mitleid mit mir.‘

Doch der Weise war zu machtvoll - schon spürte Indra seine Kräfte schwinden, den Göttern ging es sicher ebenso. Ihm war klar, dass er einen großen Fehler begangen hatte und seine Freunde nun dafür bezahlen mussten. Nochmal warf er sich dem Weisen zu Füßen und bat um Vergebung und Gnade. Seine Worte trafen auf taube Ohren. Durvasa vergab ihm nicht, er stieß Indra von sich und ging seiner Wege.

Als gebrochener Mann ging Indra nach Hause. Er berief eine Versammlung der Götter ein, die ebenso müde und lustlos waren wie er. Er schilderte genau was geschehen war. Keiner wusste einen Rat ... da kam ein Wächter in den Raum gestürzt: ‚Indra, Indra, du wirst gebraucht.‘

Der Wächter war überrascht, alle Götter anzutreffen. Keiner war in der Lage zu sprechen. Er fragte Agni, was geschehen sei. Agni erzählte und der Wächter rief voll Panik: ‚Wir sind verloren!‘

Indra schaute streng: ‚Was willst du damit sagen?‘

‚Die Dämonen greifen uns an.‘

Indra und die Götter waren wie versteinert. Schon oft lagen sie mit den Dämonen im Streit, meist gewannen sie den Kampf, doch nun, kraftlos, hatten sie keine Chance. Dennoch mussten sie sich dem Kampf stellen, auch wenn es Selbstmord war. Es war eine Frage der Ehre. Die Götter wurden besiegt. Die Dämonen lachten über sie und nannten sie Feiglinge - Bali, der König der Dämonen, krönte sich zum König des Reiches der Götter.

Die heimatlosen Götter machten sich auf zu Brahma, erzählten im Detail was geschah und baten ihn um Rat.

Brahma war entsetzt, wie konnte Indra sich derart danebenbenehmen. Er schrie ihn an: ‚Du bist der König der Götter. Warum kannst du nicht wie ein solcher auftreten, weise und überlegt?‘

Indra wünschte, Durvasa nie begegnet zu sein. Er sah ein, dass er sich falsch verhalten hatte. Er fiel Brahma zu Füßen und bat um Vergebung. Mit Tränen in den Augen sprach er: ‚Ich habe mich schlecht verhalten und all die anderen müssen nun dafür bezahlen. Ich werde Durvasa nochmals bitten, den Fluch zurückzunehmen.‘

Brahma legte seine Hand auf Indras Haupt, hatte er doch offenbar seine Lektion gelernt: ‚Durvasa lässt nicht so einfach mit sich reden. Wenn du ihn auf den Fluch ansprichst, wird er eher noch zorniger. Wir müssen einen anderen Weg finden.‘

Brahma erkannte, dass es nichts brachte, Indra weiter zu verurteilen. Er beließ es dabei, hatte er doch noch ganz andere Sorgen. Die Dämonen hatten die Götter besiegt. Die Götter mussten so schnell wie möglich ihre Kräfte zurückerhalten, damit sie sich um das Wohlergehen des Universums kümmern konnten. Brahma entschied: ‚Wir gehen gemeinsam zu Vishnu. Er wird das Problem lösen.‘

Als Indra ‚Vishnu‘ hörte keimte Hoffnung in ihm auf. Vishnu half stets, das wusste er. Sie machten sich auf nach Vaikuntha. Vishnu sah die müden Götter und fragte: ‚Na Indra, was hast du diesmal vollbracht?‘

Indra fiel Vishnu zu Füßen und bat beschämt: ‚Du weißt doch was geschah, quäle mich nicht, indem ich es nochmal erzählen muss.‘

Vishnu fragte Brahma: ‚Soll ich ihm vergeben?‘ Brahma nickte.

Vishnu warte sich Indra zu: ‚Ich kann dir nicht helfen, nur die Dämonen sind dazu in der Lage.‘

Die Götter waren sicher, etwas falsch verstanden zu haben: ‚Die Dämonen?‘

Vishnu zwinkerte ihnen zu: ‚Wisst ihr, welche Schätze im Milchozean versteckt sind?‘

Die Götter schüttelten die Köpfe. Zu dieser Zeit gab es nur einen großen, tiefen Ozean. Nie wurde dieser näher untersucht. Als die Götter schwiegen beantwortete Vishnu die Frage selbst: ‚Viele Dinge liegen auf dem Grund, einschließlich etwas, das euch helfen kann ... Amrita.‘

Vayus Augen wurden groß: ‚Hast du Amrita gesagt?‘ Alle Götter schauten ungläubig. Amrita war der Unsterblichkeitstrank. Agni spürte ein wenig Hoffnung in sich aufsteigen. Indra sprach als erster: ‚Wie kommen wir an das Amrita? Und warum brauchen wir die Dämonen dazu? Wie ...‘

Vishnu hob die Hände: ‚Immer mit der Ruhe, mein lieber Indra. Das Amrita muss aus dem Milchozean gequirlt werden. Dazu braucht ihr einen Quirl. Der Berg Mandara wird dieser Quirl sein.‘

Vayus Augen wurden immer größer - schon in ihren besten Tagen konnten sie den Berg nicht heben. In ihrem jetzigen Zustand erst recht nicht. Indra jedoch verstand, sie brauchten die Dämonen, um den Berg zu heben. Dennoch hatte er eine weitere Frage: ‚Woher bekommen wir ein Seil, um den Quirl zu bewegen?‘

‚Bittet Vasuki als Seil zu dienen. Verspricht ihm, einen Teil des Amritas dafür. Er wird mitmachen.‘

Indra bewegte noch eine weitere Frage, er hatte keine Zweifel, dass Vishnu darüber nachgedacht hatte ... zum Glück stellte Agni die Frage für ihn: ‚Wenn uns die Dämonen helfen, dann müssen wir auch das Amrita mit ihnen teilen. Wie sollen wir damit umgehen?‘

‚Darum werde ich mich kümmern.‘ Damit war die Besprechung beendet. Die Götter waren sicher, dass Vishnu ihnen das Amrita zukommen lassen würde.

Vishnu sah die müden Götter und sprach: ‚Ich kann den Fluch des großen Weisen nicht zurücknehmen, aber ich kann ihn abmildern. Ihr werdet eure Energie etwas langsamer verlieren. So werdet mit den Vorbereitungen fertig, bevor ihr sie komplett verloren habt.‘ Die Götter verneigten sich vor Vishnu, ihre Freude kannte keine Grenzen. Allein der Besuch bei ihm ließ sie neue Kräfte spüren.

Vishnu rief ihnen noch nach: ‚Stellt sicher, dass ihr am Schwanz von Vasuki quirlt.‘ Die Götter konnten mit diesem Hinweis zwar nichts anfangen, behielten ihn aber im Kopf.

Indra, Vayu und Agni suchten Bali auf. Seine Wachen wollten die drei sofort töten, doch Bali war in guter Stimmung und bereit, sie zu empfangen.

Indra legte das Vorhaben dar: ‚Wir möchten das Amrita aus dem Milchozean bergen.‘ Balis Augen wurden groß: ‚Amrita, du meinst das Amrita, das ...‘

Bali sah Indra an und erkannte, dass er die Wahrheit sprach und fragte: ‚Wie soll das geschehen?‘

Indra erzählte vom Berg Mandara und von Vasuki und bekräftigte, dass es keiner ohne den anderen tun könne. Einer von Balis Ministern unterbrach: ‚Wir können das ohne eure Hilfe erledigen.‘

Bali schaute streng in die Runde und wandte sich wieder an Indra: ‚Wir brauchen uns gegenseitig. Wir tun es gemeinsam.‘ Die drei verließen den Palast der Dämonen, der erste Teil des Planes war gut gelaufen.

Indra ging dann alleine zu Vasuki, erzählte von dem großen Vorhaben. Vasuki erkannte sofort die Wichtigkeit und sprach: ‚Gut, das ist eine schwierige Aufgabe, doch ich mache mit und gehe davon aus, dass ich etwas von dem Amrita bekomme. Indra versicherte es und Vasuki war zufrieden.

Der große Tag war gekommen. Götter und Dämonen gingen gemeinsam zum Berg Mandara, beteten und gruben ihn aus der Erde, um ihn zum Ozean zu transportieren. Es war harte Arbeit, nach Stunden war der Berg freigelegt. Gemeinsam nahmen sie ihn auf ihre Schultern, doch er war zu schwer, er fiel hinunter und tötete viele Götter und Dämonen. Indra war am Ende, er gab sich die Schuld am Tod der Kameraden. Vishnu, was sollten wir nun tun? Wir bekommen den Berg nicht einmal bis zum Ozean ... bitte hilf uns ... dachte er, seine Tränen abwischend. Er spürte eine Kraft in sich einziehen, er fühlte sich so stark, dass er den Berg alleine tragen konnte. Er sah Vishnu vor sich. Vishnu hieß ihn, den Berg nochmals anzuschauen. Indra stand auf, vergaß seine Müdigkeit und sah, wie Vishnu mit einer Hand den Berg auf Garuda setzte. Garuda trug ihn, als hätte er kein Gewicht. Vishnu sprengte ein wenig Wasser auf die toten Götter und Dämonen, sprach ein Mantra und sie erwachten wieder zum Leben, als hätten sie nur geschlafen.

Indra warf sich seinen Freunden in die Arme. ‚Vayu‘ rief er ‚du bist am Leben!‘

Vayu schaute verwirrt: ‚Was war geschehen? Ich erinnere mich, den Berg gehoben zu haben ...‘

Indra erklärte Vayu und den anderen was geschehen war. Götter und Dämonen fielen Vishnu zu Füßen und dankten ihm. Vishnu lächelte und flog auf Garuda mit dem Berg zum Ozean. Dort wandte er sich Garuda zu: ‚Es ist besser du gehst nun, solange du hier bist wird Vasuki nicht erscheinen.‘ Garuda verstand den Wunsch - Adler waren die natürlichen Feinde der Schlangen. Er flog davon, Vishnu entschwand ebenfalls.

Götter und Dämonen setzten den Berg in die Mitte des Ozeans. Doch damit tauchte ein Problem auf. Worauf sollten sie ihn stellen, er würde in die Tiefe sinken. Sie fanden nichts, das so groß war, dass der Berg darauf hätte platziert werden können. Indra sprach traurig zu Agni: ‚Wie sollen wir den Ozean quirlen, wenn der Berg darin versinkt. Nun waren wir so nahe dran ...‘

Agni berührte Indras Schulter: ‚Vishnu wird uns helfen.‘ Indra nickte und betete zu Vishnu um Hilfe. Vishnu kam als riesige Schildkröte, tauchte in den Ozean und nahm den Berg auf seinen Rücken. Fest stand er nun im Ozean. Götter und Dämonen warfen Kräuter in den Ozean, damit das Quirlen erfolgreich sei. Vasuki kam, ringelte sich um den Berg und das Quirlen begann.

Da schoss es Indra durch den Kopf ... stellt sicher, dass ihr den Schwanz Vasukis haltet. Er wusste was zu tun war, rannte und griff nach Vasukis Kopf.

‚Wir ziehen am Kopf, ihr am Schwanz‘ sagte er zu Bali. Balis Minister war außer sich: ‚Was erlaubst du dir! Hast du vergessen, dass ihr die Schwachen seid? Wir ...‘

Bali überlegte, ob das eine Falle war, doch seine Minister nahmen Vasukis Kopf und stießen Indra zur Seite. Indra fiel hin und ging gedemütigt zum Schwanz von Vasuki. Die Götter freuten sich, dass der Plan gelungen war. Die Dämonen fühlten sich überlegen und lachten Indra aus. Allerdings hielt ihre Freude nicht lange an. Vasuki spie, als er gezogen wurde, Gift aus, dem die Dämonen voll ausgesetzt waren. Bali sah die Wunden an den Händen der Dämonen, doch er konnte nichts tun, sie hatten es sich so ausgesucht.

Nach vielen Stunden erschien als erstes das Gift Halahala. Es dehnte sich aus wie ein Pilz, die Götter und Dämonen bekamen kaum mehr Luft. Würde es nicht beseitigt, würde es die Welt zerstören. Indra und die Götter fielen auf die Knie und beteten zu Shiva: ‚Bitte rette uns.‘

Shiva hörte das Gebet, erschien sofort und trank das Gift. Er erkannte, dass er sich selbst in Gefahr gebracht hatte, doch es war der einzige Weg, das Universum zu retten. Geistesgegenwärtig hielt Parvati ihm die Kehle zu, damit er das Gift nicht schluckte. Sie atmete tief durch, als sie erkannte, dass Shiva nichts geschehen war. Nur sein Hals, in dem das Gift steckte, wurde blau. Seit dem Tag wird Shiva Blauhals, Nilakanta, genannt.

Götter und Dämonen dankten Shiva und Parvati und mit deren Segen quirlten sie weiter. Nun erschienen Kamadhenu, die wunscherfüllende Kuh, Ucchaishravas, ein herrliches Pferd, Kalpavriksha, der wunscherfüllende Baum und vieles mehr – alles wurde gerecht unter Göttern und Dämonen aufgeteilt.

Als die Göttin Lakshmi erschien hielten die Götter und Dämonen ob ihrer Schönheit inne. Sie boten ihr einen Sitz an und warteten darauf, wen sie sich als Gatten wählen würden. Wer würde der Glückliche sein? Lakshmi schaute in die Runde, ihr Blick blieb an Vishnu hängen, der sie spitzbübisch anlächelte. Sie strahlte ihn an, nahm eine Girlande und legte sie Vishnu um den Hals, die Wahl war getroffen. Bald erschien das Amrita. Die Dämonen griffen sofort danach.

Indra rief: ‚Halt, es war ausgemacht, dass wir teilen!‘

Bali schlug Indra lachend nieder: ‚Hast du im Ernst geglaubt, wir teilen mit unseren Feinden das Amrita?‘ Zu seinen Männern rief er: ‚Wir trinken nun das Amrita und die Götter können uns nichts mehr anhaben!‘

Varuna half Indra wieder auf die Füße, er betete zu Vishnu: ‚Bitte hilf uns, wenn die Dämonen das Amrita trinken sind wir verloren.‘

Da sah Indra eine wunderschöne Frau herankommen. Und er sah, wie die Dämonen von ihr hingerissen waren. Bali fragte sie: ‚Wer bist du?‘

Die Schöne antwortete: ‚Ich bin Mohini.‘ Balis Augen glänzten: ‚Wir sind gerade dabei einen wunderbaren Nektar zu trinken, dürfen wir dich bitten, ihn mit uns zu teilen?‘

Mohini nahm die Einladung an. Bali überreichte ihr das Gefäß, damit sie den Trank unter den Dämonen verteile. Mohini nahm es, drehte sich zu den Göttern um und fragte: ‚Wer sind sie?‘

‚Kümmere dich nicht um sie!‘

‚Das ist nicht rechtens. Was ihr gemeinsam errungen habt, müsst ihr auch teilen.‘

Bali wollte schon ablehnen, als sein Minister sich einmischte: ‚Wenn du meinst, wir laden sie ein.‘ Bali fehlten die Worte, ihn zu rügen, Mohini lächelte ihn zu verführerisch an.

Mohini bat Götter und Dämonen, sich je auf eine Seite zu setzen. Sie bediente die Götter zuerst, den Dämonen freundlich zulächelnd. Diese waren von ihr so verzaubert, dass sie gar nicht merkten was geschah. Nur der Dämon Svarbhanu war auf der Hut. Als er merkte, dass für die Dämonen nichts übrigbleiben würde, verwandelte er sich in einen Gott und wechselte schnell auf deren Seite. Er setzte sich zwischen Surya und Chandra. Mohini sah nicht, dass es sich um einen Dämon handelte und gab ihm von dem Amrita.

Surya und Chandra wurden misstrauisch ... diesen Gott hatten sie noch nie gesehen, der sich da plötzlich zwischen sie setzte. Surya trank sein Amrita und rief: ‚Er ist kein Gott!‘ Auf Svarbhanu zeigend. Chandra stimmte ein: ‚Auch ich habe ihn noch nie gesehen!‘

Mohini enthauptete Svarbhanu, doch er hatte das Amrita bereits geschluckt, war unsterblich geworden. Brahma ernannte Kopf und Körper zu den Mondknoten Rahu und Ketu.

Die Dämonen bemerkten zu spät, dass sie betrogen wurden. Sie griffen die Götter an, doch konnten sie es mit ihnen nicht mehr aufnehmen. Die Götter vernichteten die Dämonen. Die, die sich retten konnten, flüchteten in die unteren Welten.

Svarbhanu rächt sich noch heute an Sonne und Mond für den Verrat, indem er beide Gestirne ab und zu verschlingt, und zwar bei jeder Sonnen- oder Mondfinsternis. Rahu schluckt Surya und Ketu Chandra.

EBER - VARAHA

Vaikuntha wird von zwei Wächtern, Jaya und Vijaya, bewacht. Es war ihnen eine Ehre, Vishnu schützen zu dürfen. Viele Wesen suchten Vishnu auf, sie wussten, dass seine Zeit kostbar war und so ließen sie nur diejenigen ein, die ein tiefes Verlangen nach dem Herrn hatten. Sie nahmen ihre Aufgabe äußerst ernst. Eines Tages erschienen vier Kinder. Seit Jahrhunderten taten sie ihre Dienste, doch Kinder kamen noch nie. Vijaya beschloss, sie nicht einzulassen, für Kinder hatte Vishnu nun wirklich keine Zeit. Als die Kinder ankamen baten sie: ‚Öffnet das Tor, wir möchten den Herrn besuchen.‘ Jaya schüttelte den Kopf: ‚Kinder ... bitte stört den Herrn nicht. Er ist beschäftigt ... spielt etwas anderes.‘ ‚Kinder ... du denkst wir sind Kinder ...‘ rief eines empört. Vijaya erkannte, dass es wohl Weise in Gestalt von Kindern sein mussten. Dennoch schüttelte er den Kopf: ‚Der Herr ist sehr müde. Er ruht. Bitte kommt ein anderes Mal wieder.‘

Vijaya erschrak, als er den Gesichtsausdruck im Gesicht der Kinder sah. Einer, er schien der Älteste zu sein, schaute ihn giftig an: ‚Weißt du überhaupt wer wir sind? Ich bin Sanaka. Das ist Sanandana.‘ Er zeigte auf den in der Mitte, der bisher nicht gesprochen hatte. ‚Und das sind Sanatana und Sanata ... wir sind ...‘

Jaya wusste nun wer die vier waren. Panik kroch in ihm hoch: ‚Ihr seid die vier Kumaras. Ihr seid die Söhne Brahmas‘, sagte er, matt vor Schreck. Vijaya kam dazu und entschuldigte sich für ihr Verhalten. Doch die vier waren weit entfernt davon, einzulenken. Sanandana ergriff zum ersten Mal das Wort: ‚Du verschließt das Tor des Herrn für seine Anhänger. Wir beten täglich zu ihm. Er ist stets für uns da. Ihr sagtet er schlafe. Lügner seid ihr!‘ Sanatkumara legte nach: ‚Wir verfluchen euch, Jaya und Vijaya. Euer Stolz ist euer Verhängnis. Ihr glaubt, euch alles erlauben zu können.‘ Jaya und Vijaya baten: ‚Bitte verflucht uns nicht. Bittet!‘

Vishnu hörte den Streit vor seinem Tor. Er sah hinaus und sah Jaya und Vijaya vor vier Kindern, den Söhnen Brahmas, knien. Dem Gesichtsausdruck der beiden nach musste etwas Schlimmes vorgefallen sein. Er trat heraus in dem Moment, als Sanata den Fluch aussprach: ‚Ihr werdet als Menschen geboren werden und wie Menschen leben.‘

Jaya und Vijaya waren verzweifelt, als sie eine Stimme hörten, Vishnu selbst. Sie verneigten sich vor ihm: ‚Herr, diese ...‘ Vishnu hob die Hand und hieß sie, zu schweigen: ‚Ich weiß was geschah, ihr müsst mir nichts erklären.‘ Die vier Weisen verneigten sich ebenfalls vor Vishnu und Sanandana sprach verärgert: ‚Deine Torwächter haben uns daran gehindert dich zu sehen, uns, deine Anhänger.‘

Vishnu schaute kurz zu den Torwächtern: ‚Sie taten nichts in böser Absicht. Sie wollten mich etwas ruhen lassen. Vergebt ihnen.‘

Dazu waren die Weisen nicht bereit. Sie schauten die beiden an und Sanata bekräftigte: ‚Nein, egal aus welchem Grund, sie verweigerten einem Anhänger, seinen Herrn zu sehen. Das kann ich nicht vergeben. Der Fluch bleibt bestehen.‘

Die vier verneigten sich vor Vishnu und entschwanden, ohne sich nochmals umzusehen. Vishnu schaute den Weisen nach und wandte sich dann Jaya und Vijaya zu. Jaya klagte: ‚Herr, es macht uns nichts aus, auf Erden und wie ein Mensch zu leben, aber ... aber ...‘ Vijaya setzte den Satz fort: ‚... wir können es nicht ertragen, von dir getrennt zu sein. Bitte tu etwas.‘

Vishnu war berührt. Sie kümmerte nicht der Fluch, sondern die Trennung von ihm. Er sprach: ‚Ich kann den Fluch nicht zurücknehmen, aber ich habe einen Ausweg für euch.‘

Die beiden schauten hoffnungsvoll. Ihr könnt sieben Geburten als meine Anhänger erleben ...‘

Vijaya unterbrach Vishnu ‚... sieben Geburten? Du meinst, ich kann dich sieben Geburten lang nicht sehen? Nein ... nicht ... bitte nicht ...‘

‚... oder drei als meine Feinde.‘ Beendete Vishnu seinen Satz. Jaya flüsterte: ‚Als deine Feinde? Was ist das für ein Ausweg? Wie kann ich nur daran denken, dich nicht zu lieben ...?‘

Vishnu schwieg. Jaya und Vijaya schauten sich an, dann Vishnu. Wie aus einem Munde sprachen sie: ‚Wir wählen, drei Mal als deine Feinde geboren zu werden und dann kommen wir zu dir zurück.‘

Vishnu lachte: ‚Man denkt mehr an seine Feinde, als an seine Freunde. Als meine Feinde werdet ihr also viel öfter an mich denken. Ich werde auf Erden inkarnieren und euch töten, drei Mal. Ihr werdet Befreiung (Moksha) erlangen! Vishnu umarmte sie, gerührt von ihrer Hingabe.

Jaya und Vijaya wurden Diti und Kashyapa als Hiranyaksha und Hiranyakashipu geboren. Vishnu inkarnierte als Eber, um Hiranyaksha zu vernichten. Schon vor Hiranyakshas Geburt litt die Erde unter den untugendhaften Menschen. Sie bekämpften sich, sie belogen sich, es gab keine Harmonie unter ihnen. Prithivi, die Erde, betete zu Vishnu, er möge sie beschützen. Auch die Weisen vollzogen große Feueropfer, wohl wissend, dass die Erde ihrem Ende zugeht, wenn nicht bald etwas geschah.

In der Zwischenzeit wollte Hiranyaksha weitere Kräfte erlangen. Er begab sich in Askese und betete zu Brahma, dieser gewährte ihm eine Gunst und er bat: ‚Ich möchte unbesiegbar werden, weder Götter, Menschen noch Tiere sollen mich besiegen können.‘ Er listete alle Tiere auf, vergaß aber den Eber. Mit den Kräften dieser Gunst ausgestattet, drangsalierte Hiranyaksha die Menschen. Niemand konnte gegen ihn bestehen, er war sich sicher, das mächtigste Wesen im Universum zu sein. Jeden forderte er heraus. Die Götter gerieten in Panik. Als sie wieder einmal gegen ihn kämpften, beschloss er, ihnen ihre Kräfte zu nehmen. Auch wenn sie im Himmel lebten, so bekamen sie ihre Kraft doch von der Erde. Hiranyaksha sorgte dafür, dass sie nie mehr auf die Erde kamen. Hiranyakshas Waffen ließen die Erde ins Ungleichgewicht kommen. Das war es, was er beabsichtigte, er schüttelte sie so heftig, dass sie in den Ozean fiel und versteckte sie an einem Platz wo keiner sie finden konnte. Nun waren die Götter all ihrer Kräfte beraubt. Hiranyaksha forderte Varuna: ‚Ich, der große Hiranyaksha, will mit dir kämpfen, um zu sehen wie stark ich bin.‘

Varuna konnte nicht gegen Hiranyaksha kämpfen: ‚Ich bin viel zu alt für dich. Messe deine Kräfte an Vishnu, er ist stark.‘ Als er den Namen Vishnu hörte überkam Hiranyaksha ein seltsames Gefühl, eine Erinnerung ... er wusste nicht wer Vishnu war, doch entschloss er sich, gegen ihn zu kämpfen. Vishnu hatte Prithivis Gebete gehört, sah Hiranyaksha kommen. Er musste die Erde wieder an ihren alten Platz zurückbringen. Und Hiranyaksha ... Vishnu lächelte, Jayas erster Fluch ging dem Ende zu. Ein kleiner Eber kam aus einem Nasenloch Brahmas. Kaum war er draußen, wuchs er und wuchs ... bald war er so groß wie ein Berg. Hiranyaksha sah den riesigen Eber, wie er die Erde aus seinem Versteck holte. Zornig raste er auf ihn zu: ‚Was tust du da! Ich, der große Hiranyaksha, fordere dich zum Kampf!‘

Der Eber kümmerte sich nicht um Hiranyaksha ... ich muss Prithivi auf ihren Platz zurückbringen, Jaya muss etwas warten ... Vishnu hob sie und brachte sie wieder in ihre richtige Position. Prithivi bedankte sich. Der Eber wandte sich nun Hiranyaksha zu, blickte ihn mit einem feurigen Blick an, dass ihm angst und bange wurde. ‚Du wolltest gegen mich kämpfen? Nun habe ich Zeit. Lass uns sehen, wer der Stärkere ist.‘ Eber und Hiranyaksha kämpften gegeneinander. Doch gegen den Eber hatte er keine Chance. Müde schaute er ihn an. Der Eber schien ihn freundlich anzulächeln, das verwirrte ihn. Nochmals versuchte er einen Angriff, wurde aber wieder zurückgestoßen. Er erkannte, dass er gegen den Eber verlieren würde. Da schoss es ihm durch den Kopf: Es ist Vishnu ... mein Herr ... mein Herr ... er ist gekommen, wie versprochen. Dennoch kämpfte er mutig weiter. Der Eber tötete ihn letztendlich. Mit seinem letzten Atemzug erkannte Hiranyaksha, wen er vor sich hatte. ‚Vishnu ... Vishnu‘ waren seine letzten Worte.

MANNLÖWE - NARASIMHA

Nach dem Tod von Hiranyaksha war Hiranyakashipu zornig auf die Menschen und die Götter. Er ließ seine Armee sie angreifen. Die Götter besiegten sie. Hiranyakashipu hatte erfahren, dass Vishnu stets auf ihrer Seite kämpfte. Wenn ich Vishnu schlagen will, brauche ich eine Gunst, die mich schützt. Ich muss unbesiegbar werden. Mit diesen Gedanken ging er in die Waldeinsamkeit und begab sich in Askese, begann eine tiefe Meditation. Als Indra davon erfuhr sah er die Gelegenheit gekommen, die Dämonen zu vernichten. Ohne Hiranyakashipu waren sie schwach. Gesagt, getan, die Götter griffen die Dämonen an. Wie von Indra geahnt, waren sie leicht zu besiegen. Nachdem die Hauptstadt eingenommen war, fiel Indra in den Palast ein, wo er Hiranyakashipus Frau, Kayadhu, antraf. Er wollte sie als Gefangene nehmen. Wenn Hiranyakashipu einmal zurückkommt, könnte er sie als Geisel nutzen. Indra nahm Kayadhu mit in sein Reich. Da erschien der Weise Narada: ‚Halt Indra! Was tust du da?‘

Der Weise schaute zornig. Indra verneigte sich: ‚Ich habe die Dämonen besiegt.‘

‚Das sehe ich‘, sprach Narada gereizt ‚das sehe ich, doch was hast du mit der Frau vor. Hat sie gegen dich gekämpft?‘

‚Sie ist Hiranyakashipus Frau, ich nehme sie gefangen. Sollte Hirayakashipu uns einmal angreifen ist sie eine gute Geisel.‘

Zorniger konnte Narada kaum mehr schauen: ‚Nur weil du einen Kampf gewonnen hast, willst du die Frau eines anderen Mannes gefangen nehmen, die dir nichts getan hat? Sie ist unschuldig!‘

Indra erkannte, er musste Kayadhu freilassen. Narada fragte: ‚Meine Tochter, geht es dir gut?‘

Kayadhu musste sich erst fangen. Sie schloss ihre Augen, nahm einen tiefen Atemzug und sprach dann: ‚Ich danke dir, großer Weiser. Danke, dass du mir das Leben gerettet hast. Ich liebe meinen Mann. Hätte Indra mich mitgenommen, ich hätte ihn und mich selbst getötet. Sie ballte die Faust gegen Indra.‘

Narada beruhigte sie: ‚Ich weiß, dass du ein Kind erwartest. Solche Gedanken sind nicht gut.‘

Kayadhu schaute auf den Weisen und kam langsam zur Ruhe.

Narada fragte sie: ‚Was willst du nun tun? Gibt es einen Ort, an dem du dich sicher fühlst?‘

Kayadhu schaute sich um, sah die toten Dämonen und dachte, wenn ich bleibe kommt Indra wahrscheinlich zurück. Der Weise wird dann nicht hier sein, um mich zu beschützen und ich kann nicht gegen Indra kämpfen. Sie dachte an das Kind in ihrem Leib, verneigte sich vor dem Weisen und bat ihn, sie mit in seine Einsiedelei zu nehmen. Genau das war der Grund, warum der Weise gekommen war ... es hatte begonnen ... er nahm sie mit nach Hause und sie versorgte ihn rührend.

Kayadhu war intelligent und von schneller Auffassungsgabe. Narada erzählte ihr Geschichten von Vishnu und Kayadhu fühlte sich immer mehr zu ihm hingezogen. Auch das ungeborene Kind hörte die Worte und entwickelte Liebe zu Vishnu. Es war eine glückliche Zeit.

Brahma und die Götter dagegen hatten große Probleme. Die Luft wurde immer heißer und sie konnten kaum noch atmen. Sie suchten nach dem Grund und fanden Hiranyakashipu, dessen Askese so intensiv wurde, dass die Himmel zu brennen schienen. Brahma war bereit, sich mit Hiranyakashipu zu treffen und machte sich auf den Weg zur Erde. Was er sah verschlug ihm die Sprache. Um Hiranyakashipu waren Pflanzen gewachsen. Brahma war von der Hingabe ergriffen, er sprengelte etwas Wasser auf ihn. Langsam kam Hiranyakashipu aus seiner Meditation, sah Brahma vor sich stehen und verneigte sich.

„Stehe auf, mein Sohn. Deine Askese war ohnegleichen. Ich gewähre dir eine Gunst.“

„Ich möchte unsterblich sein.“

Brahma schüttelte den Kopf: „Alles was geboren wird muss sterben. Ich kann die Schöpfungsgesetze nicht verändern. Bitte um etwas anderes.“

Hiranyakashipu war sauer ... all meine Askese war umsonst. Dann überlegte er. Wenn ich um eine unmögliche Todeskonstellation bitte, dann ... Hiranyakashipu hatte eine Lösung gefunden: „Ich möchte, dass mich weder Mensch noch Gott noch Tier töten können. Man kann mich weder bei Tag noch bei Nacht töten. Man kann mich weder im Himmel noch auf Erden töten. Man kann mich nicht im Haus und außerhalb des Hauses töten. Man kann mich mit keiner Waffe töten.“

Brahma schwante nichts Gutes. Doch er hatte keine andere Wahl. Hiranyakashipus Askese war so kraftvoll, seine Wünsche mussten gewährt werden. In Gedanken bat er Vishnu, das Geschehen zu beaufsichtigen. Dann sprach er zu Hiranyakashipu: „So sei es. Deine Wünsche seien dir gewährt.“

Brahma entschwand und Hiranyakashipu eilte überglücklich nach Hause. Doch seine Freude währte nur kurz, als er sein von Indra vernichtetes Reich betrat, war sie vergangen. Er schwor Rache. Mit Brahmas Gunst ausgestattet griff er Indra an, vertrieb die Götter und machte sich zum Regenten des Himmels.

Dann suchte er Kayadhu, fand sie und brachte sie nach Hause. Kayadhu bat ihn, sein Verhalten zu ändern, doch ihre Worte verhallten. Hiranyakashipu plagte Menschen und Götter.

Kayadhu gebar einen Sohn, Prahlada. Hiranyakashipu wurde immer mächtiger und beging immer mehr Gräueltaten. Prahlada war ganz anders als sein Vater, er verletzte kein Wesen, verehrte mit Hingabe Vishnu, war freundlich und jeder mochte ihn.

Hiranyakashipu bat einst Prahlada, sich auf seinen Schoß zu setzen. Liebevoll strich er ihm durchs Haar: „Mein Sohn, ich bin stolz auf dich. Erzähle mir von der Schule.“

„Ich habe gelernt, dass Vishnu, der Herr der drei Welten, stets über uns wacht und uns beschützt.“

Hiranyakashipu war für einen Moment sprachlos. Nur mit Mühe konnte er seinen Zorn verbergen. Er ließ den Lehrer seines Sohnes kommen. Als dieser vor ihm stand schrie er ihn an: „Was lehrt du deine Schüler? Vishnu? Was soll das?“

Der Lehrer antwortete, von Furcht besessen: „Ich habe ihn nichts über Vishnu gelehrt.“

Hiranyakashipu befahl: „Beobachte ihn! Irgendjemand lehrt ihn diese nutzlosen Dinge.“

Der Lehrer nickte und verließ schleunigst das Haus, befallen von Zorn und Furcht.

So fragte er Prahlada: „Wer hat dir das erzählt?“

„Das ist die Wahrheit, du kannst sie überall finden, wenn du weißt wo du suchen musst.“

Der Lehrer ging mit Prahlada zum Palast seines Vaters und erklärte ihm, dass der Junge weiterhin über Vishnu spreche und nicht bereit sei, ihm zu sagen, wo er das gelernt habe.

Hiranyakashipu wurde immer zorniger und sagte zu sich, das kann nicht mein Sohn sein. Wenn er solche Dinge erzählt hat er kein Recht zu leben.' Er befahl seinen Wachen, ihn mit ihren Schwertern zu töten.

Die Wachen schauten erschrocken zu Hiranyakashipu, der sie anschrie, den Befehl auszuführen.

Die Männer zogen ihre Schwerter, der erste, der zustieß, erschrak, als sein Schwert abbrach. Prahlada war unverletzt und zeigte keine Furcht. Auch der zweite konnte Prahlada nichts anhaben, sein Schwert zerbrach ebenso. Verzweifelt schauten sie zu Hiranyakashipu. Voll Zorn befahl er, Prahlada solle von einer Giftschlange gebissen werden. Doch der Biss machte Prahlada überhaupt nichts aus. Prahlada setzte sich unter einen Baum und betete zu Vishnu. Hiranyakashipu war von Sinnen, hetzte einen Elefanten auf ihn. Hiranyakashipu traute seinen Augen nicht, der Elefant stellte sich friedlich neben Prahlada. Hiranyakashipu ließ seine Schwester, Holika, rufen und erklärte ihr: ‚Du hast eine Gunst erwirkt, dass Feuer dich nicht berühren kann. Ich möchte diese Gunst nun einsetzen.‘

Holika erwartete eine Erklärung: ‚Mein Sohn hat mich lächerlich gemacht. Ich möchte ihn nie mehr wiedersehen. Ich möchte ihn töten. Er ist nicht mein Sohn. Nimm ihn auf deinen Schoß und halte ihn fest, so dass, wenn ich euch anzünde, er ...‘

Holika hatte ihren Auftrag verstanden. Sie nahm den meditierenden Prahlada auf ihren Schoß, Hiranyakashipu entzündete das Feuer ... das wird sein Ende sein ...

Hiranyakashipu hatte die Kraft der Hingabe nicht einkalkuliert. Prahlada geschah nichts, doch Holika, die gegen Feuer immun war, stand in Flammen. Prahlada saß auf der Erde, von Holika war nichts mehr zu sehen.

Nun geriet Hiranyakashipu in Panik. Er zog Prahlada hoch. Der Junge erwachte aus seiner Meditation. Hiranyakashipu schüttelte ihn: ‚Du sagst Vishnu ist überall. Wo ist dein Vishnu jetzt? Ist er hinter dem Baum? Ist er in der Sonne? Ist er in meinem Palast? Ist er in dieser Säule?‘

Prahlada schaute seinem Vater direkt in die Augen: ‚Ja Vater, Vishnu ist überall.‘

Hiranyakashipu stieß gegen die Säule und fragte ärgerlich: ‚Wo ist er?‘

Hiranyakashipu erschrak, als die Säule sich teilte. ‚Was ist das? Es hat den Kopf eines Löwen und den Körper eines Menschen.‘ Hiranyakashipu wich zurück, als der Mannlöwe ausrief: ‚Ich bin Narasimha, ein Avatar Vishnus, gekommen, um dich zu vernichten.‘ Narasimhas Augen glühten. Bevor Hiranyakashipu flüchten konnte griff er ihn mit seinen Klauen und trug ihn zu der Schwelle der Tür (nicht im Haus, nicht außerhalb des Hauses), setzte ihn auf seinen Schoß (nicht im Himmel, nicht auf der Erde) und tötete Hiranyakashipu mit seinen Klauen (ohne Waffen) im Zwielflicht (nicht bei Tag, nicht bei Nacht). Danach setzte Narasimha sich auf Hiranyakashipus Thron.

Alle Dämonen waren geflohen, selbst die Götter fürchteten, sich Narasimha zu nähern. Nur Prahlada ging ohne Furcht auf ihn zu: ‚Mein Herr, du bist gekommen, um mich zu beschützen, ich wusste du würdest kommen.‘

Narasimha sah Prahlada ins Gesicht: ‚Ja, mein Sohn, für dich bin ich gekommen.‘ Prahlada sah zu dem toten Körper seines Vaters hin und dann zu Narasimha. ‚Mache dir keine Gedanken. Du kennst seine Geschichte nicht. Er ist mein Torwächter Vijaya. Er wurde hier aufgrund eines Fluches geboren. Noch zwei Geburten und er wird wieder bei mir in Vaikuntha sein.‘

Prahlada war zufrieden und Narasimha sprach: ‚Regiere das Reich. Danach kommst auch du nach Vaikuntha.‘ Prahlada wurde ein guter und gerechter Regent. Die Dämonen schworen den üblen Taten ab und das Reich erblühte.

ZWERG - VAMANA

Bali war Prahladas Enkel, ein gerechter Regent, dem Volk ging es gut und es liebte ihn. Sein Großvater lehrte ihn die Veden, danach studierte er sie bei Shukra, dem Lehrer der Dämonen. Bali unterzog sich der Askese und betete zu Brahma. Als Brahma ihm erschien gewährte er ihm eine Gunst. Bali bat: ‚Die Menschen haben stets Angst vor uns Dämonen. Ich möchte ihnen beweisen, dass wir friedlich sind. Ich bitte um Kräfte wie sie Indra zu eigen sind. Ich möchte in keinem Kampf besiegt werden können.‘ Da Brahma Bali als ehrenwerten Mann kannte, geboren, um Großes zu bewirken, gewährte er den Wunsch.

Shukra war ein hervorragender Lehrer und Stratege. Innerhalb kurzer Zeit eroberte Bali die drei Welten. Er vertrieb Indra und übernahm die Macht im Himmel. Allerdings, Bali war immer noch rechtschaffen und Vishnu hingegeben. Shukra riet ihm eines Tages: ‚Bali, du hast nun die drei Welten erobert. Es ist Zeit, hundert Pferdeopfer auszuführen. Das ist die Pflicht eines mächtigen Regenten wie du es nun bist. Bali traf sofort alle Vorbereitungen.

Indra war am Boden zerstört. Nicht nur, dass Bali ihn besiegt hatte, er hatte ihm auch noch gezeigt, wie man sich als guter Regent verhält. Er war ein guter König und alle achteten ihn. Indra wurde eifersüchtig, hatte er doch das Gefühl, die Götter stünden auf Seiten Balis. Er saß neben seiner Mutter, Aditi, in der Einsiedelei seines Vaters, Kashyapa. Aditi fragte ihren Sohn: ‚Was ist los mit Dir? Warum bist du so unglücklich?‘

Indra schaute seine Mutter an und sprach leise: ‚Es ist wegen Bali. Er hat mich besiegt und er ist ein guter König. Man wird ewig von ihm sprechen. Man wird ihn, einen Dämon, mit mir vergleichen, das kann ich nicht ertragen.‘ Er vergrub sein Gesicht in seinen Händen.

Aditi bekam Mitleid und versprach: ‚Ich werde schauen, was ich tun kann. Doch Du musst mir versprechen, dass du ein besonnener König sein wirst.‘

Indra fragte sich, was seine Mutter wohl plante, doch war er sicher, sie würde eine Lösung finden.

Aditi betete zu Vishnu und begab sich in Askese. Vishnu erschien ihr nach langer Zeit und sprach: ‚Aditi, öffne deine Augen! Warum hast du zu mir gebetet?‘

Aditi verneigte sich vor Vishnu und sprach: ‚Nichts geschieht, ohne dass du es weißt. Bali hat das Königreich meines Sohnes erobert.‘

Vishnu erwiderte: ‚Bali ist ein großer Mann, mein Anhänger, er verdient das Reich Indras.‘

Aditi nahm einen tiefen Atemzug: ‚Ich zweifle nicht an Balis Größe, er ist der perfekte König. Doch sind die anderen Dämonen in der Lage zu regieren? Sie werden wieder in ihre schlechten Gewohnheiten verfallen und die Menschen quälen. Ist es das, was du willst?‘

Vishnu schaute gedankenverloren auf Aditi: ‚Nun, was möchtest du?‘

‚Ich möchte, dass du als mein Sohn geboren wirst und die Bedrohung durch Bali beendest.‘

‚Bali ist keine Bedrohung. Bali ist bestimmt, ein Indra zu sein.‘ Aditi schaute voll Schreck.

‚... aber jetzt noch nicht ... später mal.‘ Vollendete Vishnu verschmitzt den Satz. ‚Ich werde mich darum kümmern. Ich werde als dein Sohn geboren werden.‘ Bald gebar sie einen kleinen Jungen, Vamana.

Bali hatte in der Zwischenzeit 99 Pferdeopfer vollzogen. Eines fehlte noch, um seine Position als König der Götter zu bestätigen. Als es begann kam ein kleiner Junge des Weges. Bali empfing ihn: ‚Es ist mir eine Ehre, dass du zu meinem hundertsten Pferdeopfer erscheinst, nun wird es erfolgreich verlaufen.‘

Shukra war misstrauisch. Bali fuhr fort: ‚Heute bin ich großzügig, jeder bekommt was er sich wünscht. Was darf ich dir geben? Bitte ...‘

Shukra unterbrach Bali und flüsterte: ‚Ich muss mit dir sprechen.‘ Bali kannte seinen Lehrer, nie sprach er ohne gefragt zu werden. Es musste etwas Wichtiges sein.

‚Jetzt willst du mit mir sprechen?‘ Shukra nickte und bat ihn, mitzukommen.

Bali entschuldigte sich bei dem Zwerg, folgte seinem Lehrer und fragte ungehalten: ‚Was ist los?‘

Shukra flüsterte: ‚Der Junge ist kein anderer als Vishnu. Er kommt wegen Indra. Wenn du ihm gibst was er verlangt sind wir verloren.‘

Es schien, Bali hatte nicht genau zugehört: ‚Vishnu...! Wenn mein Herr kommt, um mich um etwas zu bitten, dann muss er es erhalten.‘ Sprach's und eilte davon.

Shukra folgte ihm zornig: ‚Du gehorchst deinem Lehrer nicht, sondern tust was dein Feind verlangt?‘

Bali blieb dabei: ‚Wenn es um den Herrn geht gibt es keine Regeln. Wenn er gekommen ist, um mich um etwas zu bitten, wird er es bekommen.‘ Balis Hingabe war echt, seine Worte kamen aus tiefstem Herzen. Shukra warnte noch einmal: ‚Du wirst alles verlieren, Bali!‘

Bali hörte die Worte, blieb aber unberührt: ‚Ich fürchte nichts, was geschehen könnte, wenn ich dem Herrn das gebe, was er wünscht.‘ Shukra war außer sich.

Bali ging auf den Jungen zu, entschuldigte sich für die Unterbrechung und fragte ihn nach seinem Begehren. Der Junge bat um so viel Land, wie er mit drei Schritten ausschreiten konnte.

Das hatte Bali nicht erwartet. Er dachte der Junge bittet um etwas Wichtiges für sein Leben. Er lachte: ‚Das ist alles was du möchtest? Ich gebe dir gern mehr!‘

Der Junge wollte nicht mehr. Bali nickte: ‚Wie du willst!‘

Kaum hatte Bali diese Worte gesprochen, da wuchs Vamana, er wuchs und wuchs und wuchs. Bali sah nur noch seine Füße. Sie waren so groß, dass sie die ganze Erde bedeckten. Der Junge machte den zweiten Schritt, in den Himmel. Bali stand staunend vor dem was da geschah. Der Junge rief: ‚Bali, du hast mir drei Schritte versprochen, ich betrat Erde und Himmel, wohin soll ich meinen dritten Schritt tun?‘

Bali lächelte: ‚Mein Herr, ich breche meine Versprechen nicht. Setze bei deinem dritten Schritt deinen Fuß auf mein Haupt.‘

Vishnu schmunzelte, setzte seinen Fuß auf den Dämon und drückte ihn in die Unterwelt. So wurde Bali die Regentschaft über die drei Welten genommen. Glücklicherweise zogen Indra und die Götter wieder in den Himmel ein. Vishnu allerdings war betrübt. Bali war ein hingebungsvoller Anhänger. Er verlor das Vertrauen in ihn selbst dann nicht, als sein Lehrer ihn warnte. Vishnu machte sich auf in die Unterwelt.

Hier errichtete Bali sein neues Königreich. Er bedauerte es nicht, wieder in der Unterwelt angelangt zu sein. Er hatte dem Herrn gedient, sein Versprechen erfüllt. Er war glücklich. Da sah er einen Mann auf sich zukommen: ‚Majestät, ich habe gehört, ihr gründet ein neues Königreich. Lasst mich euer Torwächter sein. Ich werde euch und eure Armee beschützen.‘

Bali schaute den jungen, starken Mann an und stimmte zu.

Als nächstes erschien eine schöne Frau: ‚Majestät, mein Mann ist lange nicht mehr nach Hause gekommen. Ich habe Angst alleine. Ich bitte um ihren Schutz.‘ Bali sprach: ‚Du bist mir wie eine Schwester. Du kannst so lange in meinem Palast bleiben wie du möchtest.‘

Die Frau dankte Bali und blieb. Bald wurde die Unterwelt ein blühendes, aufstrebendes Reich. Die Bewohner lebten in Wohlstand und kannten keine Sorgen. Eines Tages hörte Bali sie beten und er fragte sie, für wen sie bete. Sie sah ihn an: ‚Du bist mein Bruder, Ich bete für dich.‘

Bali war tief bewegt: ‚Was immer du wünschst, ich gebe es dir, Schwester.‘

‚Ich möchte meinen Mann zurück, Bali. Du bist der einzige, der ihn mir geben kann.‘

Bali war durcheinander: ‚Ich soll dir deinen Mann zurückgeben?‘

Die Frau zeigte auf den Torwächter: ‚Das ist mein Mann.‘

Bali starrte die beiden an ... und da standen Vishnu und Lakshmi vor ihm. Bali war sprachlos, der Herr war sein Torwächter, und Lakshmi, die Göttin des Glücks, war allezeit bei ihm gewesen in diesen Tagen. Vishnu ergriff das Wort: ‚Deine Hingabe hat mich zu dir hingezogen. Ich musste mit dir zusammen sein.‘

Bali fiel Vishnu zu Füßen als dieser fortfuhr: ‚Du wirst der nächste Indra sein, das verspreche ich dir. Sei ein guter Regent mein Sohn.‘

Bali wandte sich an die Göttin: ‚Es tut mir leid, dass ich deinen Ehemann hierbehalten hatte. Nimm ihn und geht zurück.‘

Die Göttin lachte: ‚Danke, aber du hast ihn nicht hierbehalten. Er ist immer bei seinen Anhängern. Sei stets erfolgreich, mein Bruder.‘ Lachend kehrten Vishnu und Lakshmi nach Vaikuntha zurück.

RAMA MIT DER AXT – PARASHURAMA

Die Kshatriyas waren aufgrund ihrer Macht überheblich und skrupellos geworden. Die Menschen litten und es war an der Zeit, dass Vishnu inkarnierte, um die gerechte Ordnung wieder herzustellen. Er inkarnierte als Parashurama. Parashurama war der Sohn des Weisen Jamadagni und dessen Frau Renuka. Jamadagni war Brahmane, seine Mutter die Tochter eines Kshatriyas. Parashurama war ein Verehrer Shivas und erhielt von ihm eine Axt (Parashu) als Waffe. Mit dieser Waffe war er unbesiegbar. Parashuramas Eltern hatten mystische Kräfte, seine Mutter hatte die Macht über das Wasser, sein Vater über das Feuer.

Jamadagni bat einst Renuka, Wasser zu holen, Renuka ließ sich von Gandharven, die am Fluss spielten, ablenken, das Gefäß fiel auf den Boden und zerbrach. Jamadagni rief Parashurama, er solle Renuka enthaupten. Parashurama gehorchte seinem Vater. Jamadagni war mit seinem Sohn zufrieden und gewährte ihm einen Wunsch. Parashurama wünschte, dass der Vater die Mutter wieder zum Leben erwecke. Jamadagni erfüllte diesen Wunsch.

Jamadagni und Renuka besaßen eine wunscherfüllende Kuh (Kamadhenu). Als Jamadagni einmal nicht zu Hause war, erschienen Kshatriyas in seiner Einsiedelei. Sie wurden von Renuka bewirtet. Als sie die Kuh sahen wollten sie sie für ihren König Kartavirya Arjuna kaufen. Doch die Kuh war ein Geschenk Indras und ihre Milch wurde für die Opfer und Riten gebraucht. Sie konnte weder verkauft noch verschenkt werden. So stahlen sie die Kuh. Parashurama tötete die gesamte Armee Kartavirya Arjunas und brachte die Kuh zurück.

Kartavirya Arjunas Söhne töteten im Gegenzug Jamadagni. Parashurama fand seinen toten Vater, sah 21 Einstiche in seinem Körper und gelobte, die verdorbenen Kshatriyas auszurotten. Sie stahlen die Kuh, töteten seinen Vater, machten die Frau zur Witwe. Er nahm seine Axt, zog 21 Mal um die Erde und löschte die Kshatriyas, bis auf die gerechten und tugendhaften Regenten, aus.

Als dies geschehen war ließ Parashurama fünf Seen entstehen, füllte sie mit dem Blut all dieser Krieger und nahm ein Bad darin.

Diese Seen sind Samanta Panchaka, sie liegen in Kurukshetra, dem Feld der Kurus, auf dem der Krieg des Mahabharatas stattfand.

Für Ihnen unbekannte Begriffe und Charaktere nutzen Sie bitte www.indische-mythologie.de

RAMA

Über Rama lesen Sie auf dieser Seite im Ramayana.

KRISHNA

Über Krishna lesen Sie auf meiner Krishna Seite
und
auf dieser Seite im Mahabharata (in der Kerngeschichte) und im Sarala Mahabharata.

BUDDHA

Über Buddha lesen Sie auf dieser Seite ‚Buddhas Indien‘.
Sein Leben ist unter dem Link ‚Gautama‘ auf der Eingangsseite beschrieben.

KALKI

Über Kalki, den erwarteten Avatar, lesen Sie auf dieser Seite
im Kalki Purana.